



# Friedenskirche

**Predigt am 10. November 2024 zu 75 Jahre Kirche Walchensee**

Liebe Festgemeinde vom Walchensee, Kochensee, aus dem Dekanat Bad Tölz und von wahrscheinlich auch von weiter her,

ich freue mich, hier mit Ihnen das Jubiläum dieser schönen kleinen Kirche hier zu feiern. 75 Jahre steht die Evang. Kirche am Walchensee schon, und jetzt ist sie wieder richtig gut hergerichtet. Das ist einfach schön, ich freue mich, ich bin gerne da und feiere mit Ihnen.

Als ich vor ziemlich genau einem Jahr Regionalbischof wurde, habe ich fest damit gerechnet, immer öfter Kirchen entwidmen zu müssen. Kürzlich traf ich meinen Vorvorvor-Gänger im Amt, Martin Bogdahn, der erzählte mir, dass er in Oberbayern noch ständig neue Kirchen und Gemeindehäuser einweihte. Das alles können wir heute gar nicht finanzieren. Aber bisher ist es auch bei mir noch schön. Es gab viele Jubiläen, eine Wiedereinweihung und bald wird es am Ammersee sogar eine neue Kirche geben.

An jeder Kirche und jedem Gebäude hängen Erinnerungen. Lebensgeschichten, Feste, Freud und Leid. Deshalb sind solche Mauern hier mehr als nur Steine. Wir werden uns aber trotzdem von Gebäuden trennen müssen. Und wo es gelingt – so wie hier – mit vereinten Kräften die Renovierung zu stemmen – umso besser. Dann gibt es wirklich was zu feiern. So wie heute!

Vor 75 Jahren wurde diese Kirche hier eingeweiht. Viele Menschen haben dafür gekämpft, dass hier am Walchensee eine Evangelische Kirche stehen kann. Zehn Jahre hat es gedauert vom Bauantrag bis zur Weihe. Der zweite Weltkrieg kam

dazwischen und viel viel Mühe. Kochel und Walchensee gehörten kirchlich noch damals noch zur Evang. Gemeinde Penzberg.

Eine Zeitzeugin hat mal geschildert, wie die Bauarbeiten liefen. Sie schreibt:

"Als das Kirchlein in Walchensee gebaut wurde, halfen auch viele Penzberger beim Bauen mit. Es kostete viel Mühe und Arbeit, jedes Mal nach Walchensee zu gelangen. Ich kann mich erinnern, dass wir mit dem Zug nach Kochel fuhren, schwer bestückt mit Kochtöpfen vom Bahnhof aus los wanderten, die alte Kesselbergstraße hinaufstiegen bis zum Walchensee und am See entlang bis zum Kirchlein. Dort waren Männer dabei, die Schindeln aufs Dach zu bringen. Auf dem kleinen eisernen Ofen in der Kirche haben wir dann gekocht. Draußen im Garten standen Tische und Bänke. Ich weiß noch, dass sich dann die Männer mit Heißhunger auf das Essen stürzten. Zurück wanderten wir dann genauso wie wir gekommen waren. Omnibusse fuhren damals noch nicht, die uns zum Kochler Bahnhof hätten bringen können."

Ich finde diese Beschreibung wunderbar, diese Mischung aus Begeisterung für den Kirchbau, so wie alle zusammen anpacken – aber auch, wie viel Mühe das gemacht hat. Es war den Menschen hier damals wirklich wichtig, diese Evangelische Kirche hier zu haben.

Ich finde diese Erinnerung auch deshalb wunderbar, weil sie die biblische Lesung für den heutigen Sonntag fortschreibt in die Gegenwart. Menschen ziehen hinauf in die Berge, um einen Ort zu finden, der ihnen Hoffnung gibt.

Ich lese aus dem Alten Testament, dem Buch des Propheten Micha, die Worte einer sehr berühmten Friedensvision:

*Micha, 4,1-5*

*Viele Völker machen sich auf den Weg und sagen: »Auf, lasst uns hinaufziehen zum Berg des Herrn, zum Haus, in dem der Gott Jakobs wohnt! Er soll uns seine Wege weisen. Dann können wir seinen Pfaden folgen.« Er schlichtet Streit zwischen vielen Völkern. Er sorgt für das Recht unter mächtigen Staaten, bis hin in die fernsten Länder. Dann werden sie Pflugscharen schmieden aus den Klingen ihrer Schwerter. Und sie werden Winzermesser herstellen aus den Eisenspitzen ihrer Lanzen. Dann wird es kein einziges Volk mehr geben, das sein Schwert gegen ein anderes richtet. Niemand wird mehr für den Krieg ausgebildet.*

Ich finde, das ist ein grandioses kraftvolles Wort für diese Woche. Wir feiern hier das Jubiläum dieser schönen Kirche in den Bergen. Aber wir haben eine Woche

hinter uns mit politischen Chaos, wir leben in einer Zeit, in der es einem Angst und Bange werden kann. Was es jetzt braucht, sind kraftvolle hoffnungsvolle Bilder vom Frieden. So wie das des Propheten Micha.

Am ersten Teil von Michas Friedensbild können wir schon mal ein Häkchen machen. Lasst uns hinaufziehen zum Berg, zum Haus, in dem Gott wohnt. Here we are. Die Walchensee-Kirche passt doch ganz gut. Aber Micha dachte damals natürlich eher nicht an die Kesselbergstraße. Er träumt vom Berg Zion, dem Berg, auf dem heute die Jerusalemer Altstadt steht. Das Haus Gottes ist für Micha der Tempel, der damals noch stand. Aber so wichtig ist es gar nicht, dass hier Jerusalem gemeint ist. Es geht darum, ein gutes Bild in unsere Köpfe zu bringen. Viele Völker machen sich auf den Weg. Gemeinsam auf den Berg zum Hause Gottes. Das ist das radikale Gegenbild zu einer Welt, die zerfällt, in der Spaltungen und Konflikte immer größer werden und in dem die Völker aufeinander losgehen. Der Prophet Micha sagte schon vor zweieinhalb tausend Jahren: Es geht auch anders. Und damit es anders geht, braucht es positive Bilder in unseren Köpfen, Bilder voller Gottvertrauen. So beginnt Frieden.

Der zweite Teil von Michas Friedensbild ist noch grandioser. Niemand wird mehr für den Krieg ausgebildet werden, sagt Micha. Schwerter werden zu Pflugscharen gemacht und Lanzenspitzen zu Winzermessern. Wenn ich das lese, denke ich mir immer: Es ist dir, Mensch, schon lange gesagt, was gut ist. Warum lernt die Menschheit daraus nichts? Als ich das erste Mal in einem Kriegsgebiet war – später war ich das als Referent für die Landeskirche öfter. – da war das in Bosnien-Herzegowina. Der Krieg dort führte 1999 zum ersten NATO-Einsatz außerhalb des NATO-Gebiets. Viele Jahre nach Ende des Krieges sprach ich dann man mit einem Vertreter der dort stationierten UNO-Friedenstruppen. Der klagte, wie wenig aus den westlichen Ländern für den Frieden gemacht werde. Ein einziger Tag NATO-Einsatz hätte so viel gekostet wie alles Geld, was seither in den Wiederaufbau Bosniens geflossen sei. in Afghanistan war es auch nicht viel anders. Weil der Westen in der Welt viel zu wenig in Pflugscharen und Winzermesser investiert hat, in Schulen und Bildung, in Krankenhäuser und Infrastruktur, deshalb kann sich ein Putin jetzt aufführen als Robin Hood für die Entwicklungsländer. Mit dem, was einer der Supereichen wie Elon Musk pro Tag an Zinsen auf sein Vermögen verdient, könnte man die ganze Welt gegen die wichtigsten Krankheiten impfen.

Schwerter zu Pflugscharen und Lanzen zu Winzermessern. Heute so stark wie früher. Was mir an diesem Bild gut gefällt: Der Pflug für das Getreidefeld, das Winzermesser für den Weinstock. Brot und Wein als Bild des Friedens. In jedem Shabbat-Gottesdienst der Juden beginnt das Feiern mit Kiddushbescher und dem Brot. Weil Jesus das auch so gefeiert hatte, wurde daraus das Abendmahl. In jeder Feier erinnern wir deshalb an den Frieden Gottes und geben uns dazu das Zeichen des Friedens.

Der wichtigsten und aktuellste Satz von Michas Friedensbild ist aber der: Denn Gott sorgt für Recht unter den mächtigen Staaten.

Das ist die Basis des Friedens: dass Recht gilt. Dass Mächtige ebenso an Recht gebunden sind wie die Schwachen. Und dass das Recht anerkannt ist. In unserer Verfassung ist deshalb im ersten Satz von Gott die Rede. Weil es eine Instanz braucht, so säkular wie auch in staatlichen Dingen sind, eine Instanz, die dem Recht Autorität verleiht. Und da es ist dann doch ganz gut, einen Gott zu haben, einen Gott, der immer und immer wieder auf Recht und Gerechtigkeit pocht.

Zurück hierher zum Walchensee. Diese Kirche birgt ihr ganz eigenes Geheimnis einer Verwandlung von Kriegsgerät zu friedlichen Zwecken. Direkt neben der Kocheler Kirche wollte der Leiter der Hitlerjugend, Baldur von Schirach, ein Gebäude bauen. Kochel sollte zu einem Zentrum der faschistischen Umerziehung von Jugendlichen werden. Der Bau neben der Kirche blieb unvollendet. Das Material dafür haben die findigen Evangelischen damals aber für diese Kirche hier verwendet. Wenn das nicht ein wunderbare Umsetzung der Idee von den Pflugscharen ist.

Deshalb möchte ich Ihnen zum Schluss einen Vorschlag machen. Die Kirchen in dieser Gemeinde haben beide eine wunderbare Geschichte. Aber sie haben eigentümlicherweise beide keine Namen. Sie haben darüber sicher schon viel gesprochen. Ich kenne die Diskussionen nicht. Daher einfach ein Vorschlag: Nennen Sie diese Kirche doch Friedenskirche. Da wäre alles drin, was Geschichte und Gegenwart an diesem Ort verbindet.

Denn der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahrt eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.